

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 26

Rubrik: [Rägel und Chueri]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bakerverse.

(Das Duzend um ein Fränklein.)

Leichtsinig find die Mädchen häufig,
Die Bündholzhachtel zeigt's im Bild;
Drum hab' ich dies Papier geläufig
Mit Warnungsverschen angefüllt.

Bündhölzchen in einer Schachtel
Den Mädchen gleichen sehr;
Schön hell brennt kaum ein Ahtel,
Von Mädchen nicht viel mehr.

An eine Schwarze.
Ich stege zu deinen Füßen,
Um deine Gunst ich bitt',
Verliebte, die gerne küssen,
Vergeffen den Appetit.

An eine Blonde.
O woll' mein Leiden enden,
Du lieber Engel du.
Ich trage dich auf den Händen,
Dann brauchst du nicht so viel Schuh'.

An eine Braune.
Wollt'st du mein Weiblein werden,
So wäre doch dieses gewiß:
Du machtest mit Blick und Geberden
Den lauersten Fritthaler küß.

An eine Rötliche.
Dein Haupthaar, das ist englischblond,
Das thät' mich nicht geniren.
Mit einem Gelbfack Fugelrond
Kann man sich amüßren.

An eine Zierliche.
Du hast ein Füßchen wie ein Reh,
Drum willst du's gerne zeigen.
Gingegen die Hühneraugen thun weh,
Trotz allem Verleugnen und Schweigen.

Ballerina.
Wer weiß, wie mancher fromme Mucker
Verwandelt' gern in eine Mücke sich,

Könn' er durch einen Operngucker
Die ganze Nacht bewundern dich.

Amazonen.

Die Gerte hebst du schlagbereit,
Du zeigst den Sporn am Fuße.
Nur Pferd und Giel allezeit
Sind froh ob solchem Gruße.

Löwenbändigerin.

Kühn meistest du die Riesentagen,
Doch möcht' ich nicht dein Eh'mann sein;
Vielleicht verstehst du selbst zu fragen,
Borerst zeig' deine Fingerlein.

Blumenmädchen.

Wess sind deine Blumen alle
Von der Blut der Hand;
Mir auch, ging' ich in die Falle,
Nähmst du den Verstand.



Chueri: „Gänd'r's ghört, Rägel, jäs gäbs
denn au Abort für d'Fraue a de Straße.
Mich dunnt's, das sei würkli ganz i d'r
Ortig.“

Rägel: „Ach, was wettid au Ihr wüßä?
Gulereis verstaht's ja bläs.“

Chueri: „So, aha, Ihr sind also drägä.
Nu, i hamer scho denkä warum.“

Rägel: „Warum ächt au, he?“

Chueri: „Bah, will's agnehmer ist ines
Wirthshuus go fröge, öb — —“

Rägel: „Mached daß er mr vum Stand
eweg chömed, ober — —!“

Spellerint in Bern.

„Que, Sämi, dert die große Halle-n i der Luft!“
„Se, das wird jiz äbe dā Spellerini sy, wo im Luftballong
a' Bärn ufgtiegen iß.“
„Ja so, aber da iß doch abunge amene-n Ort?“
„Du bißch nid gschyd, i möcht o wüße wo!“
„He wo ächt? B' Bärn uf dr große Schanz ober ufem Münsterthurn!“
„Du bißch nid gschyd!“
„I will nid läbig vom Platz, we dā nid abunge-n iß. Mi gießt ja
d's Seil vo bloßem Aug a Bläs wyt ganz dütlech.“
„Se ja, da wird öppe der Anker dranne hange.“
„Das giest du mir nit a. Ueberhaupt ist gar niemer i dem Luftballong,
es sy ja nid emal Pfaffter drin, süßt müßtest me se ja gies glänze.“
„Im Ballong sälber?“
„Se ja! Wo süßt?“
„Dir wird's hüt schynt's nümme besser!“

Karl der kühne Bernenser.

In die Hauptstadt der Helvetier kam jüngsthin ein Mann gezogen,
In mit Gas gefülltem Luftschiff wie der Wind dahergeflogen.

„Wer will, Ritter oder Knappe, eine Luftfahrt mit mir wagen,
„Um zweihundert von den Münzen, die so rar in unsern Tagen?“

Und, o Wunder! kam ein Knappe von dem Zeitungsblatt des
Tages;

Mit des Mentors Stentorstimme rief er: „Sei es, ja, ich wag' es!“

„Und was ich dort oben schaue, will getreulich ich berichten,
Sintemal mir's Reiner nachthut im Erzählen und Erdichten.“

Und was er versprochen hatte, hat er treulich auch gehalten:
Denn hornirt war der Artikel in des Tagesblattes Spalten.

Mukropolitaniſche Dr. moſt“henianer.

„So, kneipet us! wo wemmer jäs hi, Ihr Andres Athenaiol!“

(Ein Philologe): „Wem Andres fimer scho gfi, jez gömmer zum
Chnopf uf!“

Billiges Vergnügen.

„Was für einen lieben Mann du hast, Emma, der thut ja Alles, was
er dir von den Augen abliest.“

„Dafür mache ich ihm aber auch oft Vergnügen. Du weißt, er ist
Liebhaber einer guten Cigarre —“

„Ah, und da schenktst du ihm was zum Rauchen?“

„Zu Gegentheile, ich verbiete es ihm; dann sagt er immer: „mit
größtem Vergnügen.“

Ein neuer Verein.

Waschlapp: „I möcht da es Zirkular für en Säuglingsverein
la drucke, was chostet 's Lustig?“

Buchdrucker: „Jä, das chunt uf d'Sprach a.“

Briefkasten der Redaktion.



U. D. I. H. Die „Idee“, die Poesie
und Musik, wie die Malerei und Skulp-
tur der Bundesunterstützung theilhaftig
werden zu lassen, hat in der „Buchs-
Zeitung“ eine mächtige Fürsprecherin gefunden;
sie ist nämlich — dagegen. Anderes
durfte nicht erwartet werden; denn sie hat
es weit genug gebracht und wenn sie
deßhalb und nur deßhalb, den schwei-
zerischen Dichtern und Komponisten bei den
Konkurrenzen nicht Alles vorweg nehmen
will, wird man ihr das eher als Roblesse,
denn als Selbstüberhebung anrechnen.
Gleichwohl aber muß die Hebung unserer
nationalen Kunst — sind da nicht alle
Künste als gleichwerthig und gleichberechtigt
inbegriffen? — mit wärmern Mitteln an-
gegriffen werden, als sie die Buchs-
Zeitung zur Anwendung bringt. Den Lesern seiner
Gedichte ums Neujahr einige edle Thiere
— wie Kühe, Kälber, Schafe und Schweine
— und dazu noch die nöthigen Melkfüße —

zur Verloosung anzubieten, verfehlt den Zweck; das bildet nur den Leser und
treibt ihn zur Vergötterung des also leistungsfähigen Dichters. Durch dieses
System erwürgte man die ganze Dichterkunst, denn nicht alle unsere Reimschmiede
sind in dem glücklichen Falle, ihre Vorbeeren derart bei den Lesern zu holen und
mit ihnen in Konkurrenz zu treten, Herr Dürrenmatt. Gerade deßhalb aber
sollten Sie auch gegen Ihre minderwerthigen Kollegen etwas nachsichtiger verfahren
und wenn Sie — Ihre Pflicht fñhet Sie dazu — die nicht Ihrer olympischen
Feder entfloßenen poetischen Ergüsse anderer Audichter hölzerne Versfüße ab-
schlagen und dazu die Wochenbänkelsänglerlieder zischen müssen, thun Sie es gefl.
mit Erbarmen und bringen Sie dabei nicht auch noch unsern dienstfertigen Druck-
fehlerteufel um. Diese Gemahregelten — wir inbegriffen — möchten ja alle
lernen und solch guter Wille schon muß milde stimmen. Viel wird wohl dabei
nicht mehr herauskommen, das glauben wir ebenfalls. Aber um so mehr muß
man — finden Sie das nicht? — mit aller Energie darauf trachten, jüngere
Dichter im Lande zu erziehen. Hierzu befiht der vorzügliche Erzieher, unser all-
gütige Nährvater Bund, die Mittel. Er soll es thun zu unserer Freiheit Ehre.
Und thut er's, werden Sie sich mit uns darüber freuen. Nur müssen Sie dann
zugeben, daß die politischen Dichter nicht mit Staatsgeld emporgepöppelt werden
dürfen; denn die politische Dichterei führt leider in den Sumpf. Aber
unerschütterlich glauben wir an eine nationale Kunst — speziell Dichtkunst —, so
lange wir das edle Flügelroß nicht als Preis in Ihrer Verloosungstabelle
lesen. — L. M. I. G. Druckfehler finden Sie in jeder Zeitung und wenn Sie
nicht gerade sinnentstellend sind, bedürfen sie nicht einmal einer Korrektur. Der
Leser findet seinen Weg schon. So schreibe z. B. das „Uner Wochenblatt“ in
Nr. 25 vom neuen Zell-Denkmal: „Das Testament wird aus Stein bestehen.“
Natürlich muß es Postament heißen. In der „N. Z.“ lesen wir: „Es wird den-